

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 6	15. März 1935	67. Jahrgang

Was wir tun sollten.

Von George Albert Smith, Mitglied des Rates der Zwölfe.

Der Herr hat uns in Seiner Gnade wissen lassen, was wir tun sollten. Er hat uns geboten, fleißig zu sein. Während dieser Konferenz ist auch auf die Tatsache hingewiesen worden, daß wir frühzeitig zu Bett gehen und, nachdem der Schlaf uns erfrischt, frühzeitig aufstehen sollten. Das ist der Rat, den uns der Herr gibt. Weiter hat Er uns gesagt, wir sollten den Sonntag heiligen, das Wort der Weisheit befolgen und uns von den Sünden der Welt rein und unbefleckt erhalten; auch sollten wir einander lieben und „umhergehen und Gutes tun", wie unser Meister getan. In der Tat gibt es soviele Dinge, die wir tun sollten, daß ich mir heute morgen die Zeit nicht nehmen will, sie alle aufzuzählen. Sie werden aber wissen, was ich meine — kurz gesagt: nach dem Willen des Herrn zu leben.

Zu diesem Zwecke wurde diese Kirche gegründet, nämlich damit wir uns vom Einfluß des Himmlischen Vaters könnten leiten lassen. Das ist ihr Zweck: uns auf das ewige Leben in der Himmlischen Herrlichkeit vorzubereiten. Wenn ich an die großen und guten Männer und Frauen denke, die von Anfang an in dieser Kirche gelebt und alle nur möglichen Schwierigkeiten, Prüfungen, Verfolgungen und Trübsale durchgemacht haben und dabei treu geblieben sind bis sie heimgerufen wurden — welch wunderbares Beispiel haben sie uns gegeben!

Seid keine Fehlerfinder!

Heute morgen möchte ich Sie, meine Brüder und Schwestern, herzlich ermahnen: Laßt uns großmütig gegeneinander sein! Seien wir geduldig miteinander, ein jeder so wie er wünscht, daß die andern zu ihm seien. Laßt uns die Tugenden an unsern Mitmenschen sehen und von ihnen sprechen, und nicht Fehler finden und kritisieren! Wenn wir das tun, werden wir Sonnenschein verbreiten, und alle, die uns kennen, werden uns lieb gewinnen.

Vor einiger Zeit las ich in einem alten Kirchenbericht, daß in diesem selben Tabernakel, in dem wir uns heute versammelt haben, einer unsrer Brüder darauf hinwies, wie von einer bestimmten Gruppe von zehn Personen jede die Gelegenheit erhielt, ihre Meinung über die übrigen neun offen auszusprechen, ohne daß jene es erfuhren. Und von zehn haben neun Antworten gegeben wie: „Es sind alles gute Leute, aber jeder hat seinen besondern großen Fehler", und dann gingen sie daran, die andern zu kritisieren und ihren angeblichen „großen Fehler" herauszustreichen; aber von diesen neun Personen hat keine einen Fehler an sich gefunden.

Sind nicht viele von uns geneigt, mit Stolz und Schadenfreude auf die Schwachheiten und Fehler ihrer Mitmenschen herabzublicken? Und doch ist dies den Lehren des Evangeliums Jesu Christi ganz entgegengesetzt. Es gibt gewisse Leute, die immer und überall Fehler finden und kritisieren, und zwar in einer niederreißenden Art und Weise. Es besteht ein Unterschied im Kritisieren. Wenn wir unter dem Einfluß des Geistes des Herrn aufbauende Kritik üben können, dann mag es uns gelingen, den Zustand der Dinge richtigzustellen oder zu verbessern. Haben wir jedoch den Geist des Fehlerfindens indem wir die Fehler und Schwachheiten andrer in niederreißender Art hervorheben — das kommt niemals durch den Geist unsres Himmlischen Vaters und schadet immer.

So könnte ich weiterfahren und noch viele Dinge aufzählen, kleine Dinge, die jeden Tag um uns herum passieren, die aber wichtig sind. Wir sollten unsre persönlichen und unsre Familiengebete nie vergessen. Wir sollten darnach trachten, durch unsern Lebenswandel so nahe zu unserm Himmlischen Vater zu kommen, daß wir, wenn wir unsre Knie vor Ihm beugen, wissen, daß das, was wir von Ihm erbitten, Ihm wohlgefällig ist, und daß wir, wenn wir es vielleicht auch nicht in der Weise erhalten, wie wir es erwarteten, wir doch wissen, daß wir die verdiente Segnung erlangen werden.

(Aus einer Ansprache an der 105. Halbjährl. Konferenz in der Salzseestadt, 5. Oktober 1934.)

Die Verantwortlichkeit der Heiligen der Letzten Tage.

Von Reed Smoot vom Rate der Zwölf.

Wenn ich über die Stellung der Heiligen der Letzten Tage als eine Vereinigung religiöser Gläubigen gegenüber ihren Mitmenschen nachdenke, dann muß ich vor allem an unsre erhabene Sendung denken, von der wir behaupten, sie sei göttlichen Ursprungs. Wir stellen uns allen, mit denen wir in Berührung kommen, als Boten des Lebens und der Seligkeit im Evangelium Jesu Christi vor. Wir bringen unsre Berufung mit der heutigen Zeit in Zusammenhang, von der wir glauben, daß es die letzten Tage sind, die Dispensation der Fülle der Zeiten. Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erheben wir den Anspruch, von Gott beauftragt zu sein, die Verordnungen des Evangeliums für die Lebenden und die Toten mit göttlicher Vollmacht und im Namen Jesu von Nazareth, des Sohnes des lebendigen Gottes, zu vollziehen.

In meinen Augen ist dies eine feierliche, wunderbare Behauptung, die nicht nur der Kirche als religiöse Gemeinschaft, sondern auch ihren einzelnen Mitgliedern eine gewaltige Verantwortlichkeit auferlegt, die nicht leicht genommen werden darf. Vor alters, vor beinahe 33 Jahrhunderten, haben jene Kinder Israels, die aus Aegypten befreit wurden und durch die Wüste nach dem Heiligen Land zogen, die Forderungen des höhern, Melchizedekischen Priestertumsgesetzes nicht erfüllt und wurden infolgedessen dem niedern Gesetz unterstellt, das wir als das Gesetz Moses kennen.

Mit den Heiligen der Letzten Tage verhält es sich aber anders. Wir sind nicht unter dem Alten Bund, sondern unter dem Bund Christi mit seinem höhern Priestertum, und nach ihm werden wir gerichtet, als einzelne wie als Gemeinschaft. Die Vollmacht des Melchizedekischen Priestertums ist auf uns übertragen worden. Seine Verantwortlichkeiten ruhen auf uns, und wir können uns ihnen nicht entziehen. Für uns gilt der Ausspruch des Heilandes: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ (Joh. 14:15.)

Die Menschen haben ihre freie Wahl. Wenn sie davon vollen und richtigen Gebrauch machen, können sie innerhalb vernünftiger Grenzen frei denken und frei handeln. Diese Freiheit auferlegt ihnen die Verantwortlichkeit, die mit dem freien Denken und freien Handeln unzertrennlich verknüpft ist. Sie können wählen, ob sie im Leben dem Guten oder dem Bösen folgen wollen. Diejenigen von uns, die sich in Aufrichtigkeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angeschlossen, haben das Gute gewählt und sind für uns und andre Boten des Evangeliums geworden. Wir sind Nachfolger Jesu Christi von Nazareth geworden, des Sohnes Gottes. Als solche Nachfolger sollten wir Aufrichtigkeit in Wort und Tat zum Eckstein unsres Wesens machen.

Um wahre Jünger Jesu zu sein, müssen wir notwendigerweise für Seine erhabene Sache arbeiten. In einem der Sprüche Salomos

heißt es: „Siehest du einen Mann behend in seinem Geschäft, der wird vor dem Königen stehen und wird nicht stehen vor den Unedlen.“ Diese Notwendigkeit des Fleißes, der Behendigkeit, ist eine Hauptursache im Fortschritt des einzelnen wie der menschlichen Gesellschaft. In der Sache Christi arbeiten, wirklich arbeiten, führt zu Wachstum und Fortschritt. Der Apostel Petrus schrieb einmal an die Gläubigen seiner Tage: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk.“ (1. Petri 2:9.) Ein müßiges, träges Volk kann eine solche Berufung nicht erfüllen. Fleiß, Aufrichtigkeit, Selbstachtung in geistigen wie in zeitlichen Dingen des Lebens sind notwendige Eigenschaften eines Heiligen der Letzten Tage. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Jesus selber hatte mehr als einmal Gelegenheit, Seinen Jüngern die persönliche Verantwortlichkeit für ihre Taten ans Herz zu legen: „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein ... Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.“ (Matth. 5:14—16.)

Aus der Geschichte der Heiligen der Letzten Tage geht hervor, daß sie vieles getan haben, was mit dieser göttlichen Ermahnung im Einklang steht. Sie haben ein gewaltiges Missionswerk geschaffen, um Seelen in die Herde Christi zu bringen. Man kann aber auch nicht sagen, daß sie in zeitlichen Angelegenheiten müßig gewesen seien. Sie sind hervorragende Ansiedler gewesen. Ihre Sendung als Kolonisatoren hat das ganze Land der Felsengebirge von Kanada im Norden bis Mexiko im Süden der Zivilisation erschlossen und dann diese mächtig gefördert. Sowohl einzeln wie gemeinschaftlich haben sie eine Reihe von lebenswichtigen Industrien ins Leben gerufen, die ihren Einfluß bis ins hinterste Dorf tragen und die Tausenden und aber Tausenden von Menschen eine ehrliche Beschäftigung zur Herstellung des Lebensbedarfes geben. Sie haben ein Bewässerungssystem geschaffen, mit dem sie sich die Erde untertan machen und eine elende Wüste in ein fruchtbares Land verwandeln konnten. Gleicherweise waren sie auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung tätig und haben da eine große Zahl von Schulen und andern Bildungsgelegenheiten ins Leben gerufen, auf die irgendein Gemeinwesen in der Welt stolz sein würde. Die sittliche Unterweisung, die sie alt und jung zuteil werden lassen, haben sie auf eine Stufe gehoben, die ihnen alle Ehre macht. Als Tempelbauer haben sie verschiedene Arten der Baukunst gefördert und schließlich einen eigenen Stil geschaffen, der Schönheit mit Heiligkeit vereint. Als Gründer von Städten und Dörfern haben sie Tausende von armen Leuten aus den europäischen Ländern herbeigebracht, wo sie sich jetzt in guten Verhältnissen befinden, und haben diese Menschen mit ihren verschiedenen Sprachen und Sitten und Gebräuchen zu *einem* Volke mit einem ausgeprägten einheitlichen Lebensgefühl und Lebensstil zusammengeschweißt. Und trotz alledem: gemessen an den Verantwortlichkeiten, die das Höhere Gesetz mit sich bringt, dem sie unterstellt sind, bedeuten alle diese Leistungen und Errungenschaften

noch lange nicht alles. Eigentlich haben sie erst angefangen. Wir müssen jetzt fortfahren, bis das Zion Gottes aufgerichtet ist wie der Herr es durch Seine Profeten vorhersagen ließ. Unsre Arbeit mag in aller Bescheidenheit und Demut getan werden, aber in Gerechtigkeit wird sie Zeitalter überdauern, zur Ehre des Gottes Israels, dem wir zu dienen suchen.

Wie Jesus vor alters Seine Nachfolger einlud, alle guten Kräfte anzustrengen, so hat Er auch in unsrer Zeit bestimmte Ermahnungen gegeben, daß die Mitglieder Seiner Kirche in Seinem Werke freiwillig tätig sein sollten. Hören wir uns z. B. diese Lektion an:

„Denn sehet, es schickt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebiete, denn wer zu allem gezwungen werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keinen Lohn.

Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und große Gerechtigkeit wirken.

Denn die Kraft ist in ihnen, wodurch sie nach eigenem Willen handeln können. Insoweit die Menschen Gutes tun, werden sie keineswegs ihren Lohn verlieren.

Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird, wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden.“ (Lehre und Bündnisse 58:26—29.)

Es ist also gut, sich oft daran zu erinnern, daß wir in unsrer menschlichen Schwachheit manchmal sogar in den allerwichtigsten Dingen nachlässig werden. Wie wir aus der Bibel wissen, ist dies dem Volke Israel vor alters häufig passiert und hat ihm schwere Züchtigungen eingetragen. Daß wir davon Kenntnis haben, diene uns zur Warnung! Auch das Israel, von dem uns das Buch Mormon berichtet, hatte Zeiten der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Das Buch Helaman im Buche Mormon berichtet uns von einem solchen Zustand, und die Worte jenes Dieners Gottes sollten wir uns wohl zu Herzen nehmen, damit nicht auch wir in denselben Fehler verfallen. Der Schreiber sagt dort, daß jenes Volk, von dem er spricht, blühte und gedieh, so sehr, daß sie „einen großen Ueberfluß an Gold, Silber und allerlei köstlichem Metall, sowohl im südlichen als auch im nördlichen Lande hatte.“ Sie wurden auch befreit von ihren Feinden, den Lamaniten, und boten überhaupt ein Bild außerordentlichen Gedeihens. Dann aber wurden sie stolz und fingen an zu prahlen und sich zu rühmen. In ihrem Wohlleben vergaßen sie Gott, und große Heimsuchungen kamen über sie, weil sie mehr und mehr nachlässig und sündhaft wurden. Der Geschichtsschreiber sagt dann von ihnen:

„Sehet, sie wünschen nicht, daß der Herr, ihr Gott, der sie erschaffen hat, über sie regiere; ungeachtet Seiner großen Güte und Barmherzigkeit gegen sie schätzen sie Seine Ratschläge nicht und wollen nicht, daß Er ihr Führer sei.“ (Helaman 12:6.)

In diesen Zeiten der Verdrehung des lautern Gotteswortes, der gottesleugnerischen Lehren, der sozialen Wirren und der allgemeinen wirtschaftlichen Unsicherheit würde es uns wohl anstehen, den im Buche Mormon enthaltenen Lehren und Zuständen ein wenig Beachtung zu

schenken und dafür zu sorgen, daß wir Gott nicht vergessen. Lasset uns ernster als je dessen bewußt sein, daß wir Seiner liebenden Fürsorge und Seines göttlichen Schutzes heute mehr bedürfen als zu irgendeiner frühern Zeit. Wenn auch die Anstrengungen der Menschen erfolglos bleiben, so wird doch die Verheißung des Herrn sich erfüllen: „Und ich will mich zu euch wenden und will euch wachsen und mehren lassen und will meinen Bund euch halten.“ (3. Mose 26:9.) Unsre Verantwortlichkeit sowohl als Einzelwesen wie als kirchliche Gemeinschaft ist es, dadurch unsre eigene und die Wohlfahrt der andern zu fördern im Gehorsam zu den Gesetzen des Evangeliums.

Als Heilige der Letzten Tage wünschen wir als Jünger Jesu Christi erkannt zu werden, und zwar daran, daß wir Seine Gebote halten. Das ist die von Ihm vorgeschriebene Bedingung. Ich vertraue darauf, daß wir als Heilige der Letzten Tage, die wir alle unter dem Gesetz des Evangeliums stehen, bestrebt sein werden, fleißig und ehrlich Ihm zu dienen, auf daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu unsern Mitmenschen zunehmen möge zur Förderung des Reiches Gottes und Seiner Gerechtigkeit.“

(Aus einer Ansprache an der 104. Generalkonferenz, April 1934, im Tabernakel in der Salzseestadt.)

Ein Vater an seinen Sohn.

„Und diese Regeln präg in dein Gedächtnis:
Gib den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
noch einem ungebührlichen die Tat.
Leutselig sei, doch keineswegs gemein.
Den Freund, der dein und dessen Wahl erprobt,
mit ehern Reifen klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hände nicht durch Begrüßung
von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich,
in Händel zu geraten; bist du drin,
führ sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih jedem, wen'gen deine Stimme;
nimm Rat von allen, aber spar dein Urteil.
Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt:
denn es verkündigt oft die Tracht den Mann.
Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;
sich und den Freund verliert das Darleh'n oft,
und Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab.
Dies über alles: sei dir selber treu,
und daraus folgt, sowie die Nacht dem Tage,
du kannst nicht falsch sein gegen irgendwen!

(Shakespeare, Hamlet, 1, 3.)

Die Wichtigkeit des Familiengebetes.

Das Familiengebet ist in vielen Heimen der Heiligen der Letzten Tage eine altehrwürdige Einrichtung. Von jeher haben die Kirchenführer die Heiligen ermahnt, das wunderbare Vorrecht zu benutzen, ihren Glauben im gemeinschaftlichen Familiengebet auszuüben.

Es war eines der größten, aber einfachsten Mittel, um diese Familien, Männer, Frauen und Kinder, vereint gegen die Kümmernisse und Trübsale zu festigen. Der Geist des Gebets ruht viel machtvoller auf den einzelnen Menschen in einem Heime, wo Familiengebete gepflegt werden.

Viele wunderbare Zeugnisse sind von den Führern und hervorragenden Mitgliedern der Kirche gegeben worden, die den Wert von Familiengebeten zeigen.

Familiengebet, mit Glauben verbunden — Glaube ohne Werke ist tot —, bildet eine der wunderbarsten Lösungen für die Nöte der Gegenwart und ist eine Quelle der Stärke. Es kann gar nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, daß alle Mitglieder der Familie in Demut niederknien und gemeinsam um die Segnungen des Herrn bitten.

Die Führer der Kirche haben sehr bestimmte Ansichten über das Familiengebet ausgesprochen. Brigham Young sagte einmal:

„Bevor Sie morgens nach dem Aufstehen auch nur einen Mund voll Nahrung zu sich nehmen, sollten Sie Ihre Frau und Kinder zusammenrufen und sich gemeinsam vor dem Herrn beugen, Ihn bitten, Ihnen Ihre Sünden zu vergeben und Sie während des Tages zu beschirmen, sowie Sie vor Versuchungen und allem Bösen zu bewahren Ihre Schritte auf den rechten Pfad zu führen, damit Sie etwas an dem Tage tun können, was zum Nutzen des Reiches Gottes auf Erden ist."

Bei einer andern Gelegenheit bemerkte er:

„Ein Vater — das Haupt der Familie — sollte es niemals versäumen, seine Familie zusammenzurufen und sich selbst und seine Angehörigen dem Herrn der Heerscharen anzuvertrauen, die Führung und Leitung Seines Heiligen Geistes für den ganzen Tag zu erbitten. Wenn wir das jeden Tag tun, werden wir am letzten Tage so leben, daß wir vorbereitet sind, uns einer höhern Herrlichkeit zu erfreuen."

Ein andrer Präsident der Kirche, Joseph F. Smith, sagt über denselben Gegenstand:

„Familien- und persönliche Gebete sollten gepflegt werden, nicht nur, um dem Gebot des Herrn nachzukommen, sondern wegen der wunderbaren Segnungen, die man dadurch erlangt."

Viele haben von diesen Segnungen Zeugnis abgelegt. Familien der Heiligen der Letzten Tage können es sich nicht erlauben, dieses wichtige Vorrecht zu mißachten. Sie sollten den Herrn sowohl persönlich als auch in Familien und als Kirche suchen. Es ist grade so wichtig, daß die Familie den Schutz und die göttliche Leitung eines freundlichen Himmlischen Vaters empfängt wie der einzelne in der Kirche.

Es klopfte!

Eine glaubenstärkende Begebenheit aus dem Erinnerungs-Schatzbuch einer Aehrenleserin.

Schon so manchen Menschen hat Gott auf wunderbare Weise vor einem Unglück behütet, und ich möchte hier nun kurz niederschreiben, wie auch mich der himmlische Vater vor einer großen Gefahr warnte.

Ich muß etwa vier Jahre zurückgreifen, denn das Erlebnis spielte sich während meines letzten Schuljahres (Schiller-Lyzeum zu Ffm.) ab. — Es war in der Zeichenstunde. An der Decke des sehr hohen Zeichensaales befanden sich vier von großen Glaskuppeln umgebene Beleuchtungskörper. Gerade über meinem Tisch hing eine dieser Lampen.

Der Unterricht hatte längst begonnen und meine Mitschülerinnen waren alle so eifrig bei der Arbeit, daß jedes kleine Geräusch unbedingt störend gewirkt hätte. Ich konnte mich nicht so voll und ganz auf meine Arbeit konzentrieren, denn schon von Beginn der Stunde an beherrschte mich ein seltsam ängstliches und unruhiges Gefühl, und ich konnte mir nicht erklären, welchem Umstande ich die Ursache dieser inneren Unruhe zuschreiben sollte. — Plötzlich hörte ich ein deutliches Klopfen an der Saaltür. Ich sah die Schülerin, die der Tür zunächst saß, abwartend an, denn ihr Amt war es, zu öffnen, sobald jemand Einlaß begehrte. Diese mußte aber scheinbar das Zeichen überhört haben; sie saß nach wie vor tief über ihre Arbeit gebeugt. Auch keiner andern meiner Klassenkameradinnen konnte ich anmerken, daß sie das Klopfen gehört hatte. Ich wollte schon zur Tür gehen, aber unser Lehrer war in dieser Hinsicht sehr streng; er duldete niemals, daß man unerlaubterweise aufstand oder gar vom Platze ging. Deshalb zögerte ich noch einige Sekunden, um aber schließlich doch den Entschluß zu fassen, selbst die Türe zu öffnen. Als ich mich erhob, trafen mich erstaunte Blicke meiner Nachbarinnen, und Herr V. schüttelte mißbilligend den Kopf. Ich mochte etwa zehn Schritte gegangen sein, als die über meinem Platze befindliche Glaskuppel, wohl durch einen Luftzug in Bewegung gebracht, herunterfiel und auf meinem Zeichentisch in tausend Scherben zerbrach. Zeichnung, Tisch und Stuhl waren von der Wucht des Aufpralles und von den zahllosen Scherben stark beschädigt, und ich wäre zweifellos schwer verletzt worden, hätte ich in diesem Augenblick noch auf meinem Platz gesessen. Auch zu den Tischen meiner nächsten Nachbarinnen flogen einzelne Glasstücke, ohne aber jemand zu verletzen. Alles starrte entsetzt nach meinem Platze. Lehrer sowie Schülerinnen nannten es einen komischen Zufall und großes Glück, daß ich gerade meinen Stuhl verlassen hatte. Ich wußte aber, wem ich diesen „komischen Zufall“ zu verdanken hatte und wer mich vorher in so deutlicher Weise vor einem Unheil warnte. Es hatte nämlich niemand an die Türe geklopft, und nur mein inneres Ohr bemerkte das Zeichen. Nach diesem, für mich so bedeutungsvollen Ereignis erlangte ich ein festes, unumstößliches Zeugnis von der barmherzigen Güte und weisen Vorsehung unseres himmlischen Vaters.

Doris Menzel, Barth, Pommern.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

„Gottesherrschaft oder Untergang."

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Vor nicht langer Zeit lasen wir in einer Londoner Zeitung, daß ein Redner in der „Versammlung des Landesrates der freien evangelischen Kirchen Englands" sagte: „Die ganze Erfahrung der Menschheit und ihr gegenwärtiger Zustand stellt uns vor die unvermeidliche Wahl: Gottesherrschaft oder Untergang." Ist das zu stark ausgedrückt? Wir denken nicht. Wenn in der Zukunft die „Goldene Regel" (Matth. 7:12) in allen menschlichen Angelegenheiten nicht mehr befolgt wird als in der Gegenwart, dann sind allerdings die Aussichten trostlos.

Können aber die Menschen die Goldene Regel annehmen und gleichzeitig die beiden größten Gebote (Matth. 22:37) verwerfen? Dies ist sehr unwahrscheinlich. Wenn sie aber die Lehren Jesu annehmen und sie zur Richtschnur ihres Lebens machen, dann müssen sie auch an das Dasein des Vaters und an die allgemeine Brüderschaft der Menschen glauben. Und nur wenn dieser Glaube bei ihnen zu einer lebendigen, treibenden Kraft wird, kann die Goldene Regel zum Leitstern ihres Lebens werden.

Die Zukunft wird dunkler und dunkler, bis sie oft geradezu schwarz erscheint. Habsucht, falscher Ehrgeiz, Selbstsucht und Furcht in allen Graden und Arten scheinen in jedem Lande die Oberhand zu haben. Wie kann Frieden sein ohne Gerechtigkeit? Wie aber kann Gerechtigkeit kommen ohne Liebe? Und wie kann die Liebe allgemein werden, wenn man Gott aus dem Spiel lassen möchte? Unmöglich! Jener gelehrte Redner scheint uns deshalb vollkommen im Recht gewesen zu sein, als er sagte, wir müßten entweder Gott annehmen oder untergehen.

„Aber warum", wird vielleicht eingewendet werden, „müssen wir entweder das eine oder das andre wählen? Die Welt ist doch immer von selber weiter vorgeschritten, mehr und mehr zivilisiert geworden, hat sich als Ganzes von einer niedern Stufe auf eine höhere hinaufgearbeitet, ohne daß Gott als herrschende Macht anerkannt wurde." Wir wollen mal annehmen, daß dies so sei. Aber dann müssen wir auch zugeben, daß der Zustand der Welt noch nie auch nur im entferntesten so war wie er heute ist. Der allgemeine Bildungsgrad der Menschheit war noch nie so hoch wie jetzt. Wir leben in einer Welt der Fülle. Nahrungsmittel sind im Ueberfluß vorhanden und doch hungern Millionen. Wir besitzen die Mittel, die ganze menschliche Familie ausreichend mit Kleidung und Obdach und den Annehmlichkeiten des Lebens zu versorgen, und doch gibt es in allen Ländern Tausende und aber Tausende, die unter dem Mangel an diesen Dingen

leiden. Und die Menschen in unsrer Zeit sind zu klug und die Massen wissen zuviel und besitzen zuviel Macht, als daß sie ihre Leiden lange ertragen würden. Die meisten nachdenklichen Leute scheinen sich dieser Tatsache bewußt zu sein, ebenso die heutigen Führer der Völker, wie es einige ja auch offen zugegeben haben. Deshalb beschäftigt sich jede Regierung mit der brennenden Frage: wie können wir im Innern Ruhe, Ordnung und Gedeihen und nach außen Frieden und Sicherheit erreichen?

Nun scheint man sich allgemein darüber einig zu sein, daß Frieden im Innern und Sicherheit im Aeußern auf dem Grundsatz der „sozialen Gerechtigkeit" beruhen müssen. Wie läßt sich aber diese soziale Gerechtigkeit verwirklichen? Alle in dieser Richtung unternommenen Versuche sind bis heute mehr oder weniger kläglich gescheitert, weil die sich in zahllosen Arten und Graden zeigende persönliche und völkische Selbstsucht nicht überwunden werden konnte. Und diese Selbstsucht wird, wenn man Gott aus dem Spiele lassen will, kaum je bezwungen werden können. Unter diesen Umständen kann man, vom Ganzen sprechend, wohl kaum anders als zu sagen: die Verhältnisse werden schlimmer und schlimmer werden. Gewiß, man wird dem Schlimmsten vorübergehend Einhalt gebieten können, wird da und dort diese und jene neue Theorie versuchen, aber schließlich werden die Massen die Geduld verlieren, und dann wird das Chaos unvermeidlich sein. Und dies bedeutet Elend, Leiden und Schrecken für alle und den Tod von Tausenden und aber Tausenden von Menschen.

Satan ist in den Ländern losgelassen. Wir leben in den „letzten Tagen", und er weiß es. Er freut sich der Wehgeschreie aus den Kehlen der Leidenden. Er leistet „Ueberzeitarbeit", die Vernichtung der Menschen und des Werkes Gottes unter ihnen zu erreichen. Aber schließlich wird Satan doch überwunden werden. Denn Christus wird ein zweites Mal auf die Erde kommen und dann eine Herrschaft der Gerechtigkeit aufrichten. Inzwischen wird der Grad, in dem die Menschen dem Leiden und der Vernichtung entgehen können, von dem Grad abhängen, in dem sie ihre Selbstsucht, ihren Streit und ihre Bosheit ablegen. Das dringendste Gebot der Stunde ist also Buße. Zeitliche wie geistige Errettung und Seligkeit erfordern die aufrichtige Anerkennung Jesu Christi und die Anwendung Seiner Lehren im Leben der Menschen und Völker.

Aus diesem Grunde erheben die Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt den Ruf zur Buße — zum einzigen Mittel, um die Menschheit vor dem Zusammenbruch zu retten, der sonst unfehlbar über die Nationen kommt. Mögen die Leute ihre Bibel lesen und die darin enthaltenen göttlich inspirierten Prophezeiungen studieren! Das Wort des Herrn wird nicht zuschanden werden. Noah rief seine Zeitgenossen zur Buße. Sie hörten nicht auf ihn und mußten die vorhergesagten Folgen tragen. Auch heute predigen göttlich beauftragte Männer Buße. Wenn die Menschen nur auf sie hören würden, dann könnte alles noch gut werden!

Gedanken einer Bezirksleiterin des Primarvereins.

Das köstlichste Geschenk des Himmels sind Kinder, die sich körperlicher und geistiger Gesundheit erfreuen. Für diesen Segen können wir uns dem Vater im Himmel gegenüber nicht dankbar genug erweisen. Es ist die größte Pflicht der Eltern, ihre Kinder im Geiste des Evangeliums zu erziehen. Im Heim allein ist das nicht immer möglich. Die Jugendorganisationen unsrer Kirche bieten daher uns Eltern eine willkommene und wertvolle Hilfe.

Während die Sonntagsschule hauptsächlich auf die religiöse Unterweisung der Kinder Wert legt, ist der Primarverein bestrebt, neben der religiösen auch die sittliche Erziehung der Kinderseelen zu pflegen und die Jugend im Bestreben zur Weiterentwicklung zu braven Männern und tüchtigen Frauen zu unterstützen und ihr dabei alle nur erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Daneben werden die Kinder auch angehalten, durch Schaffen eigner Erzeugnisse (Handarbeiten usw.) an der Ausschmückung des Heimes tätigen Anteil zu nehmen. Auf das Erkennen und Wertschätzen des Schönen und Wertvollen in Musik, Natur, Dichtung usw., kurz, in allen edeln Dingen wird besondrer Wert gelegt. Auf diese Weise ist der Primarverein ständig bestrebt, praktische Religion zu lehren, d. h. die Kinder anzuspornen, die Lehren des Evangeliums in die Tat umzusetzen. Der Primarverein stützt also in feiner Weise das in der Sonntagsschule gelernte Religiöse und erweitert es praktisch durch eigne passende Belehrung.

In der Anpassung der Organisation an die Welt der Kinder liegt eine weitere Möglichkeit der Entwicklung. Kindern mit starken angebornen Fähigkeiten bietet sich ein dankbares Tätigkeitsfeld, den andern Kindern ist ebenfalls durch passende Tätigkeiten die Gelegenheit geboten, sich Fähigkeiten auf allen möglichen Gebieten zu erwerben, um schließlich mit den von der Natur Bevorzugten Schritt zu halten.

Durchdrungen von der echten Begeisterung, zu der Kinder fähig sind, sind sie bereit, alle Erfordernisse, die zu einer guten Mitgliedschaft gehören, zu erfüllen, und ihre „Sammelbücher“ mit den Beweisen erfolgreicher Tätigkeit zu schmücken. Auf diese Weise lernen sie den kostbaren Plan des Lebens verstehen, das Evangelium lieben und schätzen und durch ihre kleinen, aber ehrlichen und aufrichtigen Anstrengungen bringen sich die Kleinen der Seligkeit selber einen großen Schritt näher. Damit bewegen sie sich in der Richtung eines Zieles, dessen Erreichung auch uns Müttern alles bedeutet.

Louise Heck, Frankfurt a. M.

Das Kind ist der Vater des Mannes. (Wordsworth.)

Das Rückgrat des Charakters.

Von Nephi Jensen.

Jemand hat gesagt: „Wahrheit ist die unerschütterliche Grundlage jedes großen Charakters.“ Die größte Seele, die jemals auf diese Erde kam, sagte von sich selbst: „Ich bin die Wahrheit.“ Jesus dachte, handelte und lehrte so vollkommen die Wahrheit, daß Er ihre lebendige Verkörperung war. Diese unwandelbare Ergebenheit zu dem Grundsatz der Wahrheit ist auch das Rückgrat rauher Charaktere. Der gefestigte und beständige Glaube, daß nichts als nur die Wahrheit und das Recht zählt, ist Kern und Stern des Charakters.

Joseph von Aegypten ist in der Weltgeschichte eines der anspornendsten Beispiele hoher sittlicher Reinheit, die das untrügliche Kennzeichen einer edlen Seele ist. Niemand ist jemals mehr versucht worden als dieser Diener im Hause des stolzen Pharaos. Obgleich er nur eine geringe Stelle im königlichen Palast einnahm, verliebte sich dennoch die Königin und Frau aus adligem Geschlecht in seine männliche Schönheit und versuchte, ihn vom Pfade der Tugend abzubringen. Aber Joseph, der Diener, zeigte, daß er königlicher als seine Herrin war, indem er ihren unreinen Lockungen mit jenen erhabenen Worten der Ergebenheit zur Wahrheit widerstand: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel tun und wider Gott sündigen?“

Es war ein echter, königlicher Charakter, der an jenem Tage so sprach. Josephs Weigerung, in eine sittliche Erniedrigung einzuwilligen, zeigt wahrlich eine außergewöhnliche Kraft und Stärke der Tugend; die lebendige Kraft, jener Sünde auszuweichen, war eine von Herzen kommende Ueberzeugung, daß die Heiligkeit des Körpers gleich nach der Heiligkeit Gottes kommt, ja daß der Tod der sittlichen Entwürdigung vorzuziehen ist.

„Stimmen von draußen.“

(Zeugnisse von Nichtmormonen.)

Anmerkung der Schriftleitung. Wir beabsichtigen, in Zukunft unter dieser Ueberschrift Zeugnisse von Nichtmormonen über „Mormonismus“ zu bringen, d. h. Urteile maßgebender, unterrichteter Stellen und Persönlichkeiten über unsre Kirche zu veröffentlichen. Erfreulicherweise hat sich ja in den letzten Jahrzehnten die Einstellung Andersdenkender zur Kirche gewaltig geändert. Nachstehend lassen wir einen Artikel folgen, der am 13. Jauar 1935 in der „New York Times“, der größten amerikanischen Zeitung, veröffentlicht wurde:

Die größte Zeitung Amerikas über die „Mormonen“.

„Die kürzlich erfolgte Gründung eines Mormonen-‚Pfahles' — einer Art Kirchenbezirk der Heiligen der Letzten Tage — im Mittelpunkt des Staates New York, ist von den New Yorkern ausgiebig besprochen worden. Wenn man von allen religiösen und sektiererischen Erwägungen absieht, so ruft dieser Vorfall die Erinnerung an eines der ergreifendsten Grenzland-Ereignisse in der amerikanischen Geschichte, und an eine der größten, einfachsten Kolonisations-Leistungen der neuen Zeit.

Das Mormonen-Heldengedicht ist wenigstens in seinen Anfangskapiteln die Geschichte von zwei gebürtigen New-Yorkern; der eine von ihnen entschieden mit einer Sehergabe ausgerüstet, der andre ein Mann von großem Organisationstalent, dessen Fähigkeiten und Anstrengungen auf gleicher Höhe waren, und ihre Krönung in der Gründung eines kleinen Reiches in der gebirgigen Gegend des fernen Westens fanden, eines aufblühenden, abgesonderten Staates, der sich politisch den Vereinigten Staaten anpaßte. Das Gedeihen des Staates muß für diejenigen, die ihn zuvor als ein hoffnungsloses, dürres Land sahen, wunderbar gewesen sein.

Die frühzeitige Verfolgung der Mormonen, einschließlich der Ermordung von Joseph Smith, könnte gut ein Teil irgendeiner biblischen oder griechischen Heldengeschichte sein, an den man nicht so gern erinnert. Aber wie es so oft der Fall bei vertriebenen Menschen mit starker religiöser Ueberzeugung und straffer Führerschaft ist, so haben auch die grausamen Taten, womit die Mormonen vom Pöbel vor mehreren Generationen bedacht wurden, ihren Entschluß nur bestärkt.

Es muß ein sehr ernster Augenblick gewesen sein, als die Mormonen endlich nach vielem Wandern von den großen Bergen auf das verheißene Land in Utah — eine einsame, salzige Wüste — niedersahen. Wie konnte der Mormonenführer die Möglichkeiten eines anscheinend wüsten Landes, seine staunenerregende Zukunft vorhersehen? Wie die Geschichte berichtet, sagte er beim ersten Anblick: ‚Dies ist der Ort.' Die lange Mormonenreise war zuende.

Mut, sittliche Stärke und bemerkenswerte praktische Fähigkeit, die die Mormonenwanderung zu einem großen weltlichen Erfolg machen, sind sehr bekannte amerikanische Tugenden. Von der Landung der Pilgerväter vor 314 Jahren an bis zur Gründung des Mormonenstaates Deseret in 1849 (soll wohl 1847 heißen, Anm. d. Schriftltg.) sind Pionier-Erfahrungen dieser Art, oft mit gläubigem Eifer oder Fanatismus verbunden, der krönende Abschluß amerikanischer Zivilisation geworden; sicherlich trat das niemals deutlicher und hervorragender zutage als in dem Fall der Heiligen der Letzten Tage.“

Aus den Missionen.

Zur Kenntnisnahme. — Infolge eines Versehens wurde bei dem Artikel „Wen sollte ein Mädchen heiraten?“ auf S. 57 des „Sterns“ Nr. 4 der Name des Verfassers weggelassen. Wir teilen deshalb unsern Lesern nachträglich noch mit, daß dieser Artikel von Präsident Joseph F. Merrill geschrieben wurde.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Angekommen: Hans William Schulz, Don D. Luke, Ralph Taylor Cannon. Bruder Schulz hat seine Tätigkeit in Liegnitz, Bruder Luke in Dessau-Anhalt und Bruder Cannon in Halle a. d. Saale aufgenommen.

Ernennungen: Alfred Gärtner zum Ersten Ratgeber, Willi Schmelter zum Zweiten Ratgeber, Paul Vielstich zum Sekretär in der Sonntagschulleitung der Deutsch-Oesterreichischen Mission.

Schneidemühl. — Unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Roy A. Welker wurde am 2. u. 3. März 1933 die Frühjahrskonferenz unsres Distriktes abgehalten. — Am Sonnabend abend um 7 Uhr 30 fand eine Eröffnungsversammlung statt, die hauptsächlich der Schilderung der Tätigkeiten der Priesterschaft und der Hilfsorganisationen gewidmet war. — Sonntagmorgen um 8 Uhr 45 fanden sich die Missionare sowie die A- und B-Missionare und die Gemeindepräsidentschaften zu einer Versammlung ein, in welcher der Wert und die Methoden des Missionierens in anschaulicher Weise dargelegt wurden. Die um 10 Uhr beginnende Versammlung gehörte dem Primarverein, der Sonntagsschule und dem Frauenhilfsverein. Eine Aufführung „Der Geist des Primarvereins“ und einige FHV-Ansprachen bildeten den Hauptteil des Programms. — Nachmittags um 2 Uhr fand dann eine geistreiche Zeugnisversammlung statt. Um 5 Uhr 40 folgte eine Konventionsversammlung, in der den Beamten gute Belehrungen gegeben wurden. Eine große Predigtversammlung, in der die Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium eindringlich verkündigt wurde, brachte unsre schöne, vom Geist des Herrn in reichem Maße getragene Frühjahrskonferenz zum Abschluß.

Besondre Gäste waren: der Missionspräsident und seine Gattin, Schwester Elisabeth H. Welker, sowie Schwester Rathke und Bruder Vielstich von der Missionsleitung, dazu eine ganze Reihe langfristiger Missionare, Distriktspräsidenten und Gemeindepräsidenten, die alle durch ihre inspirierten Ansprachen dazu beitrugen, unser Konferenz zu einem geistigen Festmahl zu gestalten.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen: Paul M. Christensen, Norville J. Flükkiger, Alvin J. Schoenhals, LeRoy C. White, John Newton Gardner, Francis James McPhie. Diese Brüder befinden sich gegenwärtig in der Missionsschule in Hannover.

Bielefeld: Die Distriktskonferenz fand am 2. und 3. März 1935 statt. Sie wurde durch einen lehrreichen Lichtbildervortrag „Das Innere des Salzseetempels“ eingeleitet. Am Sonntagmorgen um 8 Uhr vereinigten sich die Sonntagsschulbeamten unter Leitung des Missionsleiters Reed Broadbent zu einer Beamtenversammlung, in der ernsthafte Ermahnungen für den Fortschritt der Sonntagsschule gegeben wurde. Die 9-Uhr-Versammlung brachte uns Belehrungen von Präs. Salzner und Schw. Laura Salzner, in getrennten Abteilungen für Männer und Frauen.

In der Sonntagsschule hatte man seine Freude an dem gut vorgetragenen Programm der Kinder und Erwachsenen. Zum Schluß sprach Missionsleiter Reed Broadbent über den Zweck des Sonntagsschulwerkes.

Der Frauenhilfsverein hatte diesmal am Nachmittag eine große Gelegenheit, seine Botschaft zu verkünden. Gute Ansprachen, gehalten von Schwestern und Brüdern aus dem Distrikt, schöne Programmnummern und die belehrenden Ausführungen unsres Missionspräsidenten Francis Salzner brachten den FHV-Gedanken zum Ausdruck.

Die Hauptpredigtversammlung um 18 Uhr wurde für alle Anwesenden eine Quelle geistigen Lebenswassers. Neben den Ansprachen der besuchenden Distriktspräsidenten aus Hannover und Ruhr und dem verschönernden Gesang des Gemeindechors sprach Präsident Salzner Worte der Belehrung, die tief in die Herzen der Zuhörer eindrangen.

Als besondre Besucher waren anwesend: Missionspräsident Francis Salzner und seine Gattin, Laura Salzner, Oberleiterin sämtlicher Frauenorganisationen in der Mission, Missionsleiter der S.-Schule und des GFVs für junge Männer Reed Broadbent aus Basel, die Distriktspräsidenten aus Hannover und Ruhr. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 708 Personen. Die Konferenz fand am Montag abend ihren erfolgreichen Abschluß mit einem Distriktskostümfest.

Todesanzeigen.

Planitz. Am 12. Dezember 1934 wurde unsre liebe Schwester Martha Frieda Schmalfuß in eine bessere Welt abberufen. Sie war am 30. Juni 1899 geboren und machte am 4. Februar 1928 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn.

Wien. Am 7. August 1932 ist Bruder Ignatz Swoboda im 62. Lebensjahre verstorben. Er wurde am 18. Dezember 1870 geboren und hat das Evangelium am 19. Juni 1920 angenommen. Die bestimmte Nachricht von seinem Tode erfuhren wir leider erst jetzt, nachdem das Meldeamt in Wien auf unsre zweimalige Anfrage den Aufenthalt als unbekannt angegeben hatte.

Burgdorf. (Bericht verspätet erhalten.) — Am 26. März 1934 verloren wir durch den Tod unsern lieben Bruder Jakob von Känel. Er war seit dem 15. März 1908 ein Mitglied der Kirche und blieb trotz den vielen schweren Prüfungen, die ihm auferlegt wurden, dem Bunde treu, den er damals mit dem Herrn geschlossen.

Am 6. Mai 1934 ist nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, unsre liebe Schwester Lina Heiniger von uns geschieden und kurz darauf, am 25. Mai, verloren wir in Schwester Karolina Ruegger ein weiteres treues Mitglied unsrer Gemeinde.

Bielefeld. — Am 30. Dezember 1934 wurde unsre liebe Schwester Annaliese Krämer durch den Tod von einem schweren Leiden erlöst. Schon immer etwas kränklich, machte eine schwere Gehirnhautentzündung ihrem jungen Leben ein Ende. Sie wurde am 9. Juni 1919 zu Bielefeld geboren und schloß am 20. Juni 1931 durch die heilige Taufe einen Bund mit dem Herrn. In der kurzen Zeit ihrer Mitgliedschaft hat sie sich viele Freunde erworben, die ihr alle ein gutes Andenken bewahren werden. — Distriktspräsident Reed Ashton und Gemeindepräsident Hans Dahl sprachen an der Trauerfeier. Die Bienenkorbmädchen sangen ihr zum letztenmal am Grabe den Womanho-Ruf, der wie eine Mahnung über den Friedhof klang.

München. — Unsre Gemeinde hat durch den Tod zweier junger, braver Mädchen einen schweren Verlust erlitten. Am 17. Januar starb im Alter von 9½ Jahren Schwester Charlotte Brandl an Diphtherie. An der Beerdigung sprachen der Distriktspräsident Hanns Thaller und Gemeindepräsident Anton Schindler. — An der gleichen Krankheit

starb Schwester Lina Nettig im Alter von 13½ Jahren. Bei ihrer Beerdigung sprach der zufällig anwesende Missionspräsident Francis Salzner sowie die beiden obengenannten Brüder.

Winterthur. (Anzeigen verspätet erhalten.) — Am 8. Mai 1934 wurde unsre liebe Schwester Olga Meier aus diesem Leben abberufen, um ihre Mission in einer höhern Sphäre fortzusetzen. Schwester Meier, am 14. März 1917 geboren, war seit dem 23. Mai 1927 ein treues Mitglied der Kirche, dessen Andenken bei allen, die es kannten, im Segen bleiben wird. — Die Beerdigung fand am 11. Mai 1934 statt; an der Trauerfeier sprachen der Distriktspräsident Grant Ursenbach und der Gemeindepräsident Adolf Gysler.

Buchholz in Sa. (Anzeige verspätet erhalten.) — Am 12. September 1933 verließ unsre liebe Schwester Klara Hedwig Jungk geb. Melzer ihre irdische Heimat und ging in die Ewigkeit ein. — Sie wurde am 18. Juni 1879 zu Buchholz geboren und nahm das Evangelium am 14. April 1919 an. Sie war eine edle, pflichtgetreue Mutter, eine aufrichtige Schwester, der das Evangelium Stütze, Trost und Freude in oft schweren Stunden war.

Schwarzer Marmor.

Sieh, auch der Schmerz ist unermeßlich reich!
Und keinen möcht' ich missen und vergessen
der Schmerzenstage, die mein Fuß durchmessen.
Sie waren schwarzen Marmorstufen gleich.
Stumm bin ich über sie hinweggeschritten,
hoch türmten sich die Stufen, Stein auf Stein,
und meine Tränen, die mir niederglitten,
verlöschten immer vor den müden Schritten
des dunkeln Marmors edlen Spiegelschein.

Heut aber weiß ich, da ich rückwärts sehe:
Der Zug der Stufen führte mich zur Höhe!
Mir will das Herz in ernstem Dank sich weiten,
und auf der schwarzen Marmorstufen Glanz
werf ich als Opfer vor dem Weiterschreiten
noch einen vollen roten Rosenkranz!

Lulu von Strauß und Torney.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.